

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Eric-Emanuel Schmitt: Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran. Ammann 2003

vom 07.02.2017

Nach einer Vorleserunde zeigt das "Blitzlicht", dass das schmale Büchlein schnell, oft in einem Zug durchgelesen wurde. Begriffe wie "schön, schön traurig, sympathisch, ernst und doch zum Lachen" wurden genannt, der weise alter Mann sei "so süß". Dass Momo am Ende in die Position von Monsieur Ibrahim schlüpft, hat manchen nicht gefallen, aber das Verhältnis des Jungen zu dem alten Mann sei doch insgesamt wunderbar. Kritischere Stimmen fanden die Geschichte "merkwürdig", "nicht bewegend", zu sehr raffend, in der Art einer Zusammenfassung geschrieben.

Erzähler ist der zu Beginn 11-jährigen Momo, er heißt eigentlich Moses. Er versorgt den Haushalt für seinen depressiven Vater, einen erfolglosen jüdischen Anwalt. Er freundet sich langsam mit Monsieur Ibrahim an, der einen kleinen Lebensmittelladen in der Pariser Straße hat und längst weiß, dass Momo bei ihm klaut, um das Haushaltsgeld für Prostituierte auszugeben, aber zunächst nichts sagt. Monsieur Ibrahim ist der "Araber, was in unserer Branche heißt, nachts und auch am Sonntag geöffnet." Der Vater stirbt durch Suizid, was Momo geheim zu halten versucht, um nicht in ein Heim zu müssen; schließlich gelingt es Monsieur Ibrahim, Momo zu adoptieren. Die Mutter, lange verschollen, taucht auf; Momo nennt sich Mohammed hält Abstand zu ihr. Momo und sein Wahlvater kaufen ein Auto und fahren nach Anatolien, denn Monsieur Ibrahim ist durchaus kein Araber, sondern Sufi (Sufismus ist eine spirituellen Strömung des Islam). Er fährt heim um zu sterben, was durch einen Autounfall geschieht. Momo erbt neben dem Koran mit den darin gepressten Blumen auch den Laden in Paris, er und wird als Erwachsener "der Araber".

Wie kann ein Elfjähriger sich als 16-jährig ausgeben und Prostituierte buchen? So beginnt unser Gespräch, und diese Frage klären wir nicht wirklich, wie manches in der Erzählung Realitätsprüfungen nicht Stand halten würde. Wir sprechen über die Figur des weisen, liebenswerten, unendlich freundlichen und verständnisvollen alten Mannes und seine spirituelle Lebenseinstellung, die tiefgründig "viel Menschliches, nichts Religiöses" zeige - die Gegenfigur zum Vater mit seiner freudlosen Schuldbelastung, weil er als Jude den NS überlebte. Der Vater hält Momo vorwurfsvoll vor, dass sein zweiter Sohn, Popol, der mit der Mutter abgehauen sei, rundherum besser gewesen sei als der missratene Momo - doch nach des Vaters Tod stellt sich heraus, dass Popol nie existiert hat und diese Reden wohl nur die Funktion hatten, Momo klein zu halten. Schwerwiegendes wie das bringt die Erzählung leichtfüßig, beinahe flüchtig zu Sprache - alles ist schnell, leicht, flüssig, zwischen den Dialogen liegen Monate oder Jahre. Diese Leichtigkeit macht den Charme des Buches aus, wird gesagt. "Jude" oder "Araber" erscheinen bei den beiden Hauptfiguren wie Labels, die ihnen von außen angehängt werden, Religion dagegen als der mystische Horizont einer humanen, zutiefst menschenfreundlichen Lebenseinstellung. Konkrete Inhalte des Koran kommen nicht zur Sprache.

Die Erzählung ist im Original vor dem 11.9.2001 geschrieben, der bekanntlich gewaltige Konsequenzen für die arabische Welt und die Bedeutung des Islam hatte; heute könnte sie kaum noch diese politische Abstinenz zeigen, in der Hinsicht ist sie gewissermaßen veraltet. Und sie ist in der Folge des gleichnamigen Films entstanden, was den knapp zusammenfassenden Stil vielleicht erklärt. Schließlich ist das Büchlein auch Standardlektüre im hiesigen Französischunterricht.

Zweifellos bietet es viele Gesprächsanlässe und ist auch jenseits des Gymnasiums einfach und schnell zu lesen - für welches Alter? Für die Oberstufe scheint es einigen von uns zu gehaltlos, "nichts Widerständiges" enthalte es, und auch zu sentimentalisch. Aber die Vater-Sohn-Beziehung als das eigentliche Thema sei doch interessant, wie auch der Widerspruch zum gegenwärtigen kulturellen Image des Islam.